

Rogate (25.5.2014)
Willkommensgottesdienst für die neuen Konfirmanden und Konfirmandinnen
im John-Rabe-Saal des Generalkonsulats in Shanghai

Beten bewegt

Wochenspruch: Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet! (Ps 66, 20)

Wie Beten das Leben verändert: Darum geht es am Sonntag Rogate! (=Betet!)

Lesung: Geschichte der Apostel und Apostelinnen 16, 19-34 (Paulus und Silas im Gefängnis von Philippi: Eine Geschichte davon, wie das Gebet die Enge des Gefangenseins sprengen kann)

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn* zu Lukas 11, 5-13

Not lehrt Beten

„**Jetzt hilft nur noch beten!**“ – Wenn große Ratlosigkeit herrscht kann man solche Worte hören. Wer so etwas sagt meint: Hier ist alle menschliche Weisheit am Ende. Jetzt kann nur noch einer helfen. Einer, der über überirdische Kräfte verfügt. Der eingreift und die Dinge wendet. Wann könnte dieser Moment gekommen sein? Vielleicht, wenn jemand für die **Französisch- oder Mathe-Arbeit** nicht gelernt hat? Morgens sitzt er da, vor dem leeren Blatt, betet – schwupp! alle Vokabeln und aller Stoff sind im Kopf und man schreibt eine eins. (-)

Sowas würde man „**Deus ex machina**“ nennen – Gott aus der Maschine. Wir können uns schon denken, dass das mit dem Beten so nicht läuft. Gott ist bestimmt keine Maschine, wo wir auf den Knopf drücken, verschiedene Auswahlkosten betätigen und das, was wir wünschen, geschieht. Trotzdem: Er verspricht da zu sein, wenn wir uns an ihn wenden. Wie er dann wirksam wird könnte allerdings durchaus anders geschehen, als viele das erwarten. Weil Gott eben keine Maschine ist, sondern ein lebendiges Dasein. Ein Gegenüber, zu dem wir „Du“ sagen, an den wir uns wenden dürfen, wie wir uns an einen Freund eine Freundin, einen Vater oder eine Mutter wenden.

Viele Menschen erzählen davon, dass das **Beten ihnen in den schwierigsten Zeiten ihres Lebens geholfen hat.**

Ich erinnere mich an eine **alte Dame**, die mir folgendes erzählte: Zu Hause, in Ostpreußen habe die Oma regelmäßig alle zum Beten zusammengerufen. Man habe im Wohnzimmer gesessen, gesungen, in der Bibel gelesen und gebetet – am Ende immer das Vaterunser. Als sie klein war – erzählte die alte Dame – fand sie diese Treffen meistens eher blöd und langweilig. Ein dummer Zwang, der vom Spielen und Umherstreifen abhielt. Doch dann kam der Augenblick, als sie – sie war 12 Jahre alt – mit ihrer Familie in einem **Flüchtlingstreck** unterwegs war. Bombenhagel setzte ein. Alle liefen entsetzt auseinander um sich in Sicherheit zu bringen. Sie landete mit einigen ihr völlig fremden Menschen in einem Graben. Die ganze Familie war weg – wer weiß wo. „Da habe ich mich an die Gebete meiner Oma erinnert. Ich fing an zu beten: Vater unser im Himmel... Mir war, als wäre meine Oma bei mir. Auf einmal hatte ich keine Angst mehr.“ Die alte Dame, die damals ein Mädchen war, hat nach diesem Bombenangriff ihre Familie zunächst nicht wiedergefunden. Sie wusste nicht, ob sie noch leben. „Aber ich wusste: Wenn sie noch irgendwo unterwegs sind und sich nach mir sehnen, werden auch sie beten. Also habe ich jeden Tag gebetet. So fühlte ich mich weiter mit ihnen verbunden.“ (Viel später hat sie übrigens mit ihrer Familie wieder zusammengefunden – das konnte sie dann als Gebetserhörung erleben).

„Ich weiß ja, wohin ich es abgeben kann“ – sagt mit in diesen Tagen eine Frau, die gerade zuvor davon erzählt hatte, wie sie sich nachts oft um viele Dinge Sorgen macht und nicht schlafen kann. Damit will sie sagen: Wenn sie sehr unruhig ist, betet sie. Das macht sie ruhiger und gelassener.

„Jeden Abend“ – sagt mir ein fast 90jähriger Geschäftsmann – „vor dem Schlafengehen bete ich ein Vaterunser. Das war bei meinen Eltern so und das habe auch ich immer beibehalten. So kann ich ruhig schlafen.“

Beten als Haltung

Bei unserem „Schnuppertag Konfirmation“ haben wir an einer Station der Rallye durch das Hamburg-Haus Gedanken und Einfälle zum Beten gesammelt. Da kam eine Menge zusammen. Das **Tischgebet** zum Beispiel: Ein fast vergessener Brauch, der – ähnlich wie das Abendgebet jenes alten Geschäftsmannes – sehr gut tun kann. Während das Abendgebet vor dem Einschlafen beruhigt, hilft das Tischgebet, mit etwas, was **existenziell sehr wichtig ist für uns Menschen, nämlich dem Essen, achtsam umzugehen**. Wir besinnen uns einen Moment, halten inne. Werden uns bewusst, dass es keineswegs selbstverständlich ist, genug zu essen zu haben. Danken. Und beginnen dann gemeinsam. Das hat entschieden Vorteile gegenüber dem unregelmäßigen Loslegen und Futtern.

Offenbar geht es nicht nur darum, von Gott etwas ganz Bestimmtes zu erbitten, was wir uns unbedingt wünschen. Beten ist eine Lebenshaltung. Sie bestimmt die Art und Weise, wie wir mit dem, was uns begegnet, umgehen. Sowohl im Alltag als auch in besonders schweren Zeiten. **Wer betet, tritt innerlich heraus aus der Situation, in der er oder sie sich gerade befindet**. Das ist vor allem wichtig, wenn es sich um eine schwierige oder knifflige Situation handelt. Eine Notlage oder auch ein Streit. Wir machen nicht einfach weiter mit Diskutieren und Vorwürfen, wir suchen nicht immer weiter nach Lösungen, sondern halten inne. Wir gestehen uns ein: ich komme alleine nicht weiter. Was ich besitze, was ich weiß und kann, meine Intelligenz oder mein Charme, all das reicht nicht aus. Ich brauche etwas, was ich mir selbst nicht geben kann. Also wende mich um. Wende mich an den, von dem ich hoffe, dass er weiterhelfen kann. Dazu erzählt Jesus ein Gleichnis:

Und er sprach zu ihnen: Wenn jemand unter euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen, und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben.

Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf. Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten! (Lk 11: 5-13, Lutherübersetzung)

Dein Wille geschehe

Dieser Mensch mit seinem dringenden Anliegen scheut sich nicht, mitten in der Nacht seinen Freund und Nachbarn zu stören, um ihn um Hilfe zu bitten. Unangenehm wird ihm das sicher sein. Trotzdem wagt er es. Das ist Beten, meint Jesus: sich an Gott wenden im vollen Vertrauen darauf, dass Gott sich verhält wie ein guter Freund oder eine gute Freundin.

Stimmt das aber, was Jesus da behauptet? Dass unser Bitten irgendwann doch erhört wird. Wird das nicht **ständig und überall widerlegt durch bittere, gegenteilige Erfahrungen**? Was wir dringend brauchen, bleibt aus und was wir befürchtet haben, tritt ein. Da kann man sich schon die Frage stellen: „Warum? Sieht Gott uns überhaupt?“

Nochmal: **Beten ist eine Haltung**. Eine Haltung zum Leben, eine Haltung zu Gott, eine Haltung zu uns selbst. **Es geht nicht um direkte Wunscherfüllung, sondern um die Frage, wie wir das, was uns drückt oder wonach wir uns sehnen vor Gott tragen**. An Jesus selbst können wir das sehen. Im **Garten Gethsemane** kurz vor seiner Kreuzigung betet er zu Gott und sagt: „Wenn du willst, lass diesen Kelch an mir vorüber gehen. Aber nicht mein Wille geschehe, sondern deiner.“ Es geht also beim Beten nicht darum, dass Gott genau das bewirkt, was wir uns erhoffen. Wir bringen vor Gott, was auf unserer Seele liegt. Weil wir wissen, da gibt es jemanden, dem nicht egal ist, was uns belastet. Das macht die Grundhaltung des Betens aus. Dass wir alles, was uns aufwühlt und bedrängt, in Gottes Hände legen: Angst und Zweifel, Ärger und Wut, Protest und Zorn, Enttäuschung und Trauer, aber auch Jubel, Dankbarkeit, Freude.

Je mehr wir uns in dieser Haltung üben, umso mehr spüren wir, **dass sich im Beten etwas in uns verändert**. Wir starren nicht mehr nur auf unser Unglück, sondern bekommen einen anderen, weiteren Blick auf die Wirklichkeit, der auch die guten und hoffnungsvollen Seiten mit einbezieht. Was können wir also erwarten beim Beten? Dass wir leben können. Dass Gott mit seinem heiligen Geist bei uns ist, so dass wir Krisen durchstehen können, und Zweifel. Dass Gott unserem Leben auch, wenn es uns gerade ganz finster scheint oder wir in einer großen Krise stecken einen Sinn gibt, ein Ziel, eine Richtung.

Bitten bewegt

Oft geschieht dann auch etwas **durch andere Menschen**, denen wir begegnen. Manchmal, wenn ich richtig verzweifelt bin, läuft mir jemand über den Weg und spricht mich an. Gar nicht selten ist das jemand, der oder die etwas von mir braucht, der also mich um etwas bittet. „Kannst du mir nicht weiterhelfen? Ich komm da mit etwas nicht klar...“. Kann ich – jedenfalls gelegentlich. Ich habe nämlich ein offenes Herz, Verstand, gute Bildung, notfalls auch ein wenig Geld. Wenn mich jemand um etwas bittet, wird mir oft erst in diesem Augenblick bewusst, wie reich ich bin. „Hier, da hast Du, was ich dir geben kann“ – sage ich und merke, dass es mir selbst dabei schon ein gutes Stückchen besser geht. Das Gleichnis vom Freund deutet an: Gott ist nicht nur der, den wir um etwas bitten können, sondern er ist auch einer, der uns um etwas bittet. In Jesus, seinem Sohn, steht er für all diejenigen, die draußen stehen und Hilfe brauchen. Und gar nicht so selten kann auch uns auf diese Weise geholfen werden – indem wir uns neu spüren. Indem wir merken, dass wir wichtig sind, dass wir anderen weiterhelfen können.

Irgendwann kommt dann auch immer wieder der Moment, in dem es beim Beten nicht nur um Bitten, sondern auch um Loben, Danken, Jubeln geht – so, wie wir mit vertrauten Menschen ja nicht nur unseren Kummer, sondern gerade auch unsere Freude teilen. Wenn wir vor Glück nicht wissen, wohin mit uns, bieten Gebete – besonders diejenigen, die als Lieder gesungen werden – wunderbare Möglichkeiten unser Glück mit jemandem zu teilen. Denn auch dabei hört uns einer zu, der uns nahe sein will, der sich mit uns freut und mit uns traurig ist. Amen.

**mit Dank an Siegfried Krüickenberg für Anregungen, Gedanken, Worte und Textbausteine dieser Predigt.*

Annette Mehlhorn